

Zu den bekanntesten und schönsten Chorschranken der romanischen Zeit gehören diejenigen von *St. Michael* zu Hildesheim; dieselben sind noch dadurch so hoch bemerkenswert, daß sie in ihrem Unterteil schöne, in Gips angetragene, halberhabene Figuren unter Baldachinen zeigen. Aehnliche Darstellungen, jedoch vollendeter, finden sich an den ebenfalls romanischen Chorschranken der Liebfrauenkirche zu Halberstadt. Im Dom zu Trier und in *St. Matthias* daselbst, in Brauweiler, in *St. Emmeran* zu Regensburg u. f. w. gibt es noch romanische Chorschranken.

Frühgotische Chorschranken besitzt noch der Dom zu Merseburg. Diejenigen des Domes zu Cöln dürften gegen 1320, die im Dom zu Halberstadt gegen 1350 entstanden sein. In der *Notre-Dame* zu Paris haben sich reich mit Bildwerken geschmückte Chorschranken erhalten, welche laut Inschrift 1351 fertig geworden sind.

Unter den spätgotischen Chorschranken ragen besonders diejenigen der Kathedrale von Chartres durch ihren schönen und reichen Bildwerkschmuck hervor.

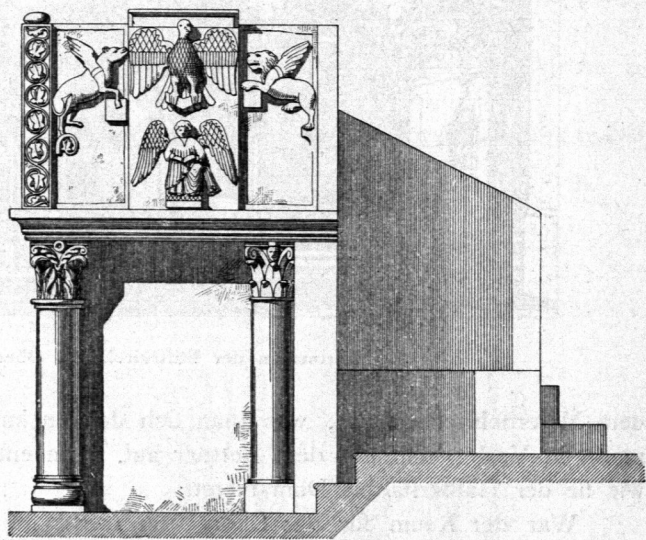
c) Kanzeln, Taufsteine, Emporen und Orgelbühnen.

194.
Kanzeln.

Zur Verkündigung des Wortes Gottes ist die Kanzel seit Anbeginn des Christentums im Gebrauch. In den altchristlichen Kirchen Ravennas hat sich noch eine Anzahl aus der Zeit *Theoderich des Großen* (gest. 526) erhalten. So im Dom zu Ravenna der *Ambo* des Bischofs *Agnellus*; in *St. Johann* und *St. Paul* daselbst derjenige des Bischofs *Marianus* (597); ein solcher in *Sant' Apollinare nuovo*; ferner der *Ambo* des heiligen *Severus*, jetzt in *San Spirito* zu Ravenna, und derjenige in *Sant' Agatha* daselbst. Auch im Dom zu Murano ist ein *Ambo* aus dieser Zeit vorhanden; ferner aus dem VII. Jahrhundert im Dom zu Torcello und in der Kirche *della Misericordia* zu Ancona. Aus dem VIII. Jahrhundert stammen die Ambonen zu Modena, Voghenza (jetzt in Ferrara) und in der Basilika zu Nola. In *Santa Maria* zu Toscanella befindet sich ein solcher aus dem IX. Jahrhundert, in *San Marco* zu Venedig, in *Grado* und in *Santa Restituta* zu Neapel solche aus dem X. Jahrhundert¹⁸³⁾.

Die Kanzeln hießen in jener frühen Zeit Ambonen. Man nimmt an, daß ihr Name daher käme, daß sie zu zweien an den Schranken, welche die Geistlichen und Sänger umschlossen, angebracht waren, um die Epistel und das Evangelium zu

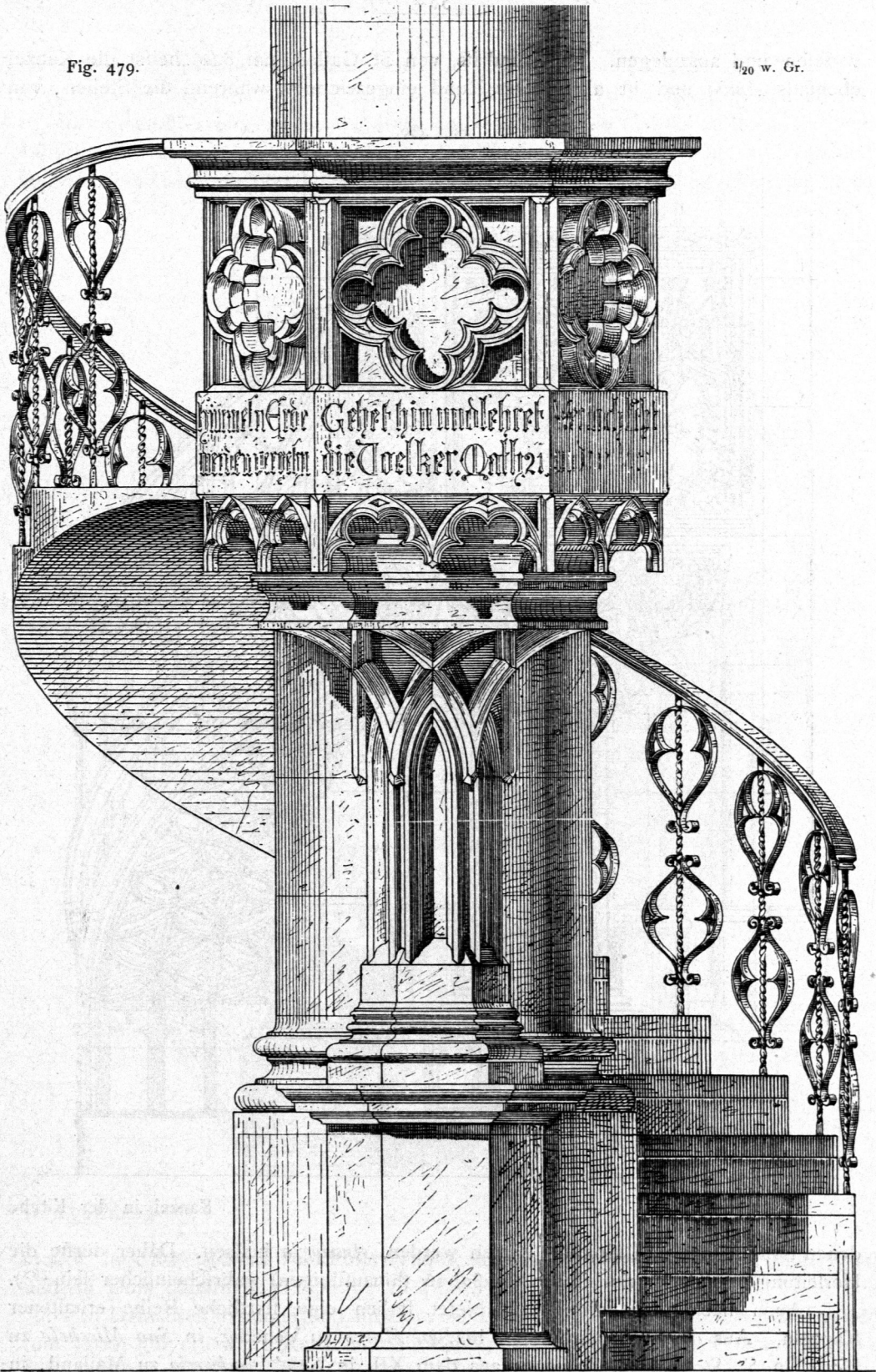
Fig. 478.



Kanzel in der Kirche zu Madonna del Castello¹⁸⁴⁾.

¹⁸³⁾ Siehe: ROHAULT DE LA FLEURY, CH. *La messe*. Paris 1883–89. Bd. III.

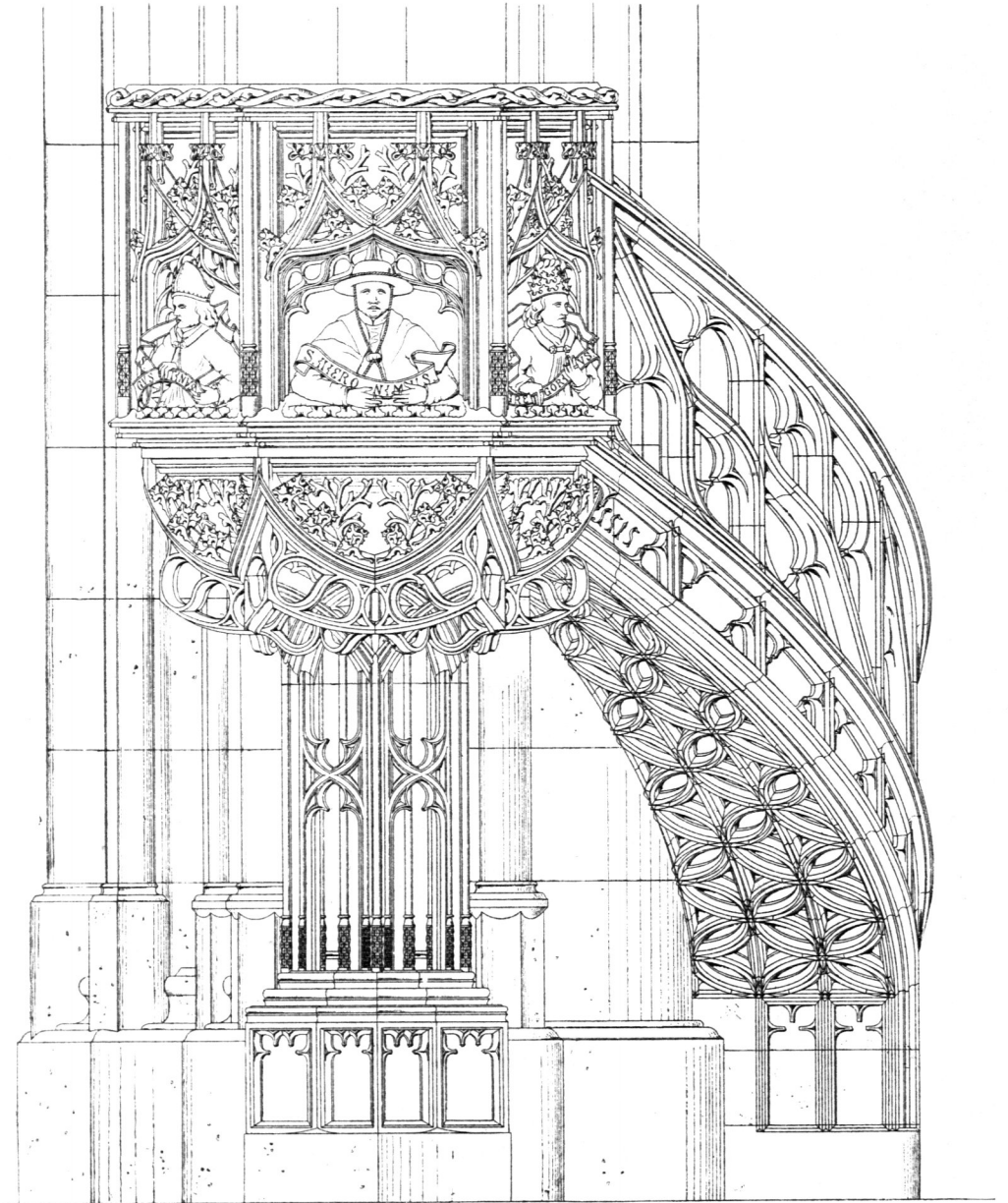
¹⁸⁴⁾ Nach: DARTEIN, DE, a. a. O.



Kanzel in der Pfarrkirche *St. Paul* bei Bozen.

verlesen und auszulegen. Im Grundriß von St. Gallen (um 820) heißt die Kanzel ebenfalls *Ambo* und ist als großes Rund eingezeichnet, während die Stellen, von

Fig. 48o.



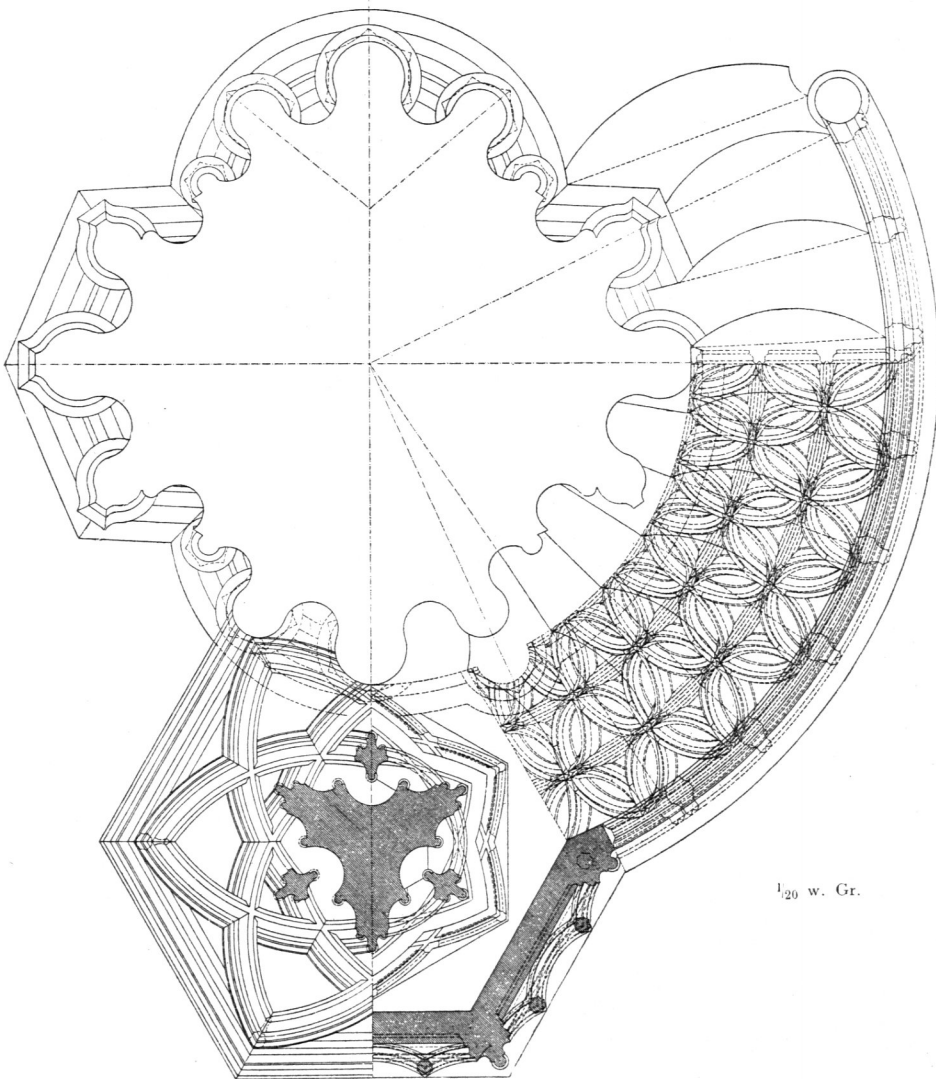
Kanzel in der Kirche

denen Evangelium und Epistel verlesen werden, *Analogia* heißen. Daher dürfte die Herleitung aus dem griechischen ἀναβαίνειν (hinaufsteigen) wahrscheinlicher sein¹⁸³).

Auch nach dem Jahre 1000 bietet Italien eine stattliche Reihe erhaltener Kanzeln. Aus dem XI. Jahrhundert in *San Marco* zu Venedig, in *San Michele* zu Pavia, in *St. Stephan* zu Bologna; aus dem XII. in *San' Ambrogio* zu Mailand, in

San Clemente zu Rom, in *Santa Maria in Cosmedin* und in *Santa Maria in Ara-coeli* dafelbst; aus dem XIII. in *San Lorenzo fuori le mura* zu Rom, in den Domen zu Modena und Verona, in *Santa Chiara* zu Neapel, in *San Cesario* zu Rom, im Dom zu Volterra, in *San Leonardo* in Arcetri bei Florenz, in *San Giovanni* zu Pistoja und in *San Bartolomeo* dafelbst (1250), in *San Miniato* zu Florenz, im Dom zu Siena

Fig. 481.



1/20 w. Gr.

zu Eggenberg ¹⁸⁵).

(1266), in *Sant' Andrea* zu Pistoja (1298), in *San Michele in Borgo* zu Pisa (1304) und im Dom dafelbst (1311).

In Dalmatien befinden sich im Dom zu Traù (um 1170) und im Dom zu Spalato (um 1200) gut erhaltene Kanzeln. Als Beispiel für die meisten dieser Kanzeln diene Fig. 478 ¹⁸⁴) aus *Madonna del Castello*.

In Deutschland hat sich nur die Kanzel im Aachener Münster erhalten, welche *Heinrich der Heilige* (gest. 1024) demselben geschenkt hatte; dieselbe ist reich mit antiken Schnitzwerken in Elfenbein und Edelsteinen ausgeschmückt und zeigt im Grundriss eine gotische Pafsform.

In Frankreich sind gar keine Kanzeln aus jener Zeit und nur wenige Nachrichten vorhanden. So wurde in der Kathedrale von Rheims die Kanzel aufbewahrt, auf welcher der heilige *Bernhard von Clairvaux* (1140) gepredigt hatte. Die Kanzeln müssen damals, nach den Miniaturen zu urteilen, verschiebbar aus Holz hergestellt worden sein, wie ein größerer Stuhl. In der großen Legende vom Leben der heiligen Hedwig wird eine solche hölzerne Kanzel abgebildet.

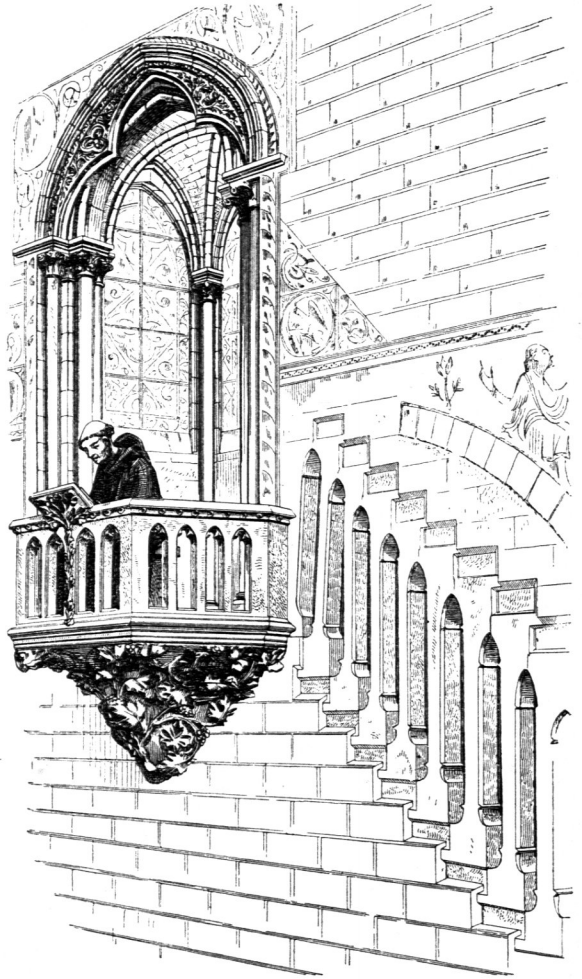
195.
Unterstützung
der
Kanzel
und Treppe.

Erst aus spätgotischer Zeit sind eine Anzahl fester Kanzeln in Holz und Stein erhalten. Sie zeigen jene zwei möglichen Anlagen, daß die Kanzel entweder nur durch eine Säule oder einen Pfeiler unterstützt oder daß sie von mehreren getragen wird. Den ersten Fall stellen die Kanzeln zu *St. Paul* bei Bozen (Fig. 479) und zu Eggenberg (Fig. 480 u. 481¹⁸⁵) dar. Will man den inneren Durchmesser der Kanzel nicht allzu groß anlegen, höchstens 1,00 m, dann muß man meist zum sechseckigen Grundriss greifen. Beim achteckigen werden die einzelnen Seiten so klein, daß die Treppe nicht mehr in genügender Breite in eine Seite hineinmünden kann.

Die Treppe wird entweder freitragend in den Kirchenpfeiler eingebunden oder unabhängig von demselben, durch Säulchen und Bogen unterstützt, hinaufgeführt. Die Höhe der Kanzel darf nicht zu gering bemessen werden. Ihre Fußbodenhöhe muß mindestens 2,00 m betragen; sonst ist der Predigende schwer zu verstehen.

Welchen Reichtum die Kanzeln der spätgotischen Zeit entfalten, zeigt der Entwurf für die Kanzel im Straßburger Münster (siehe die nebenstehende Tafel); hier

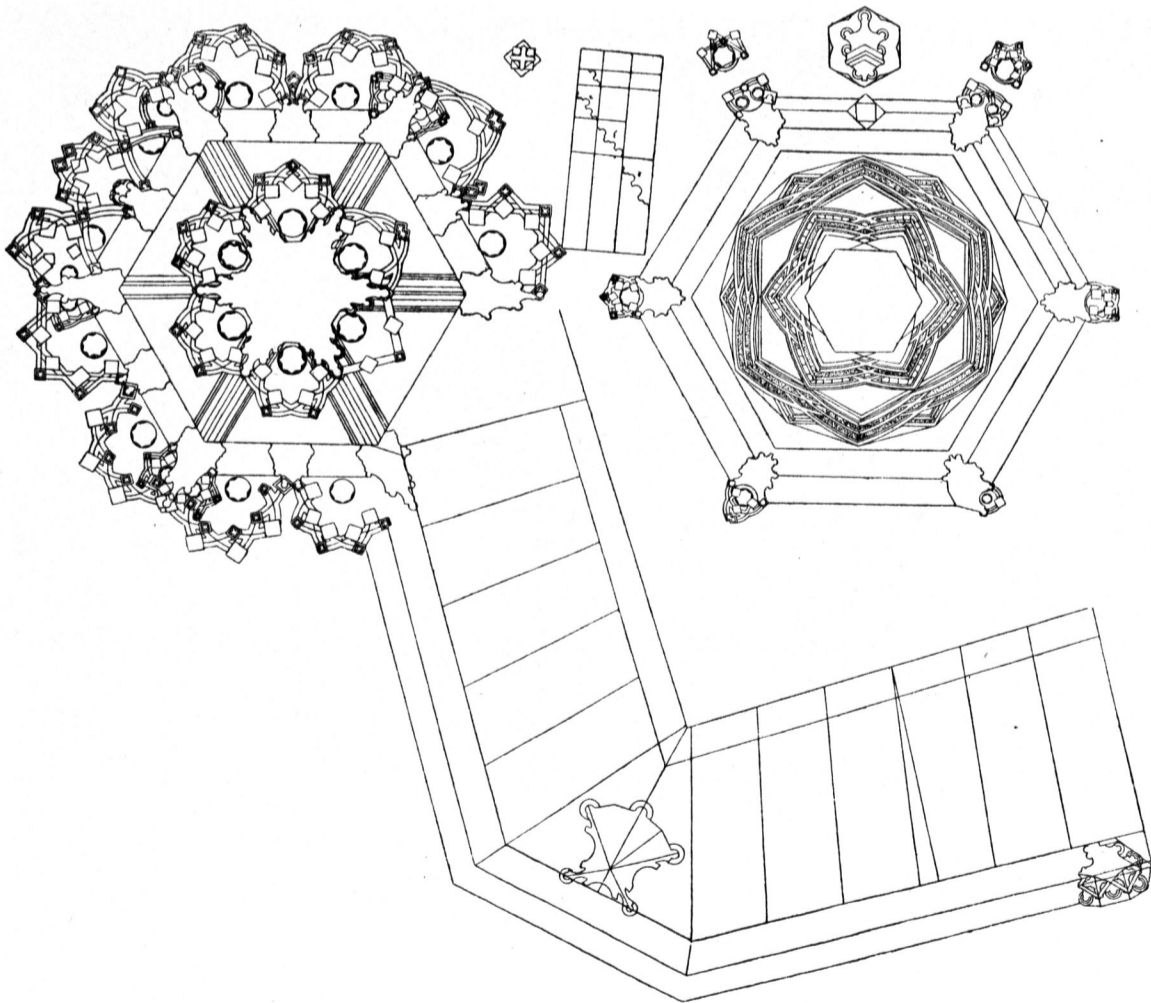
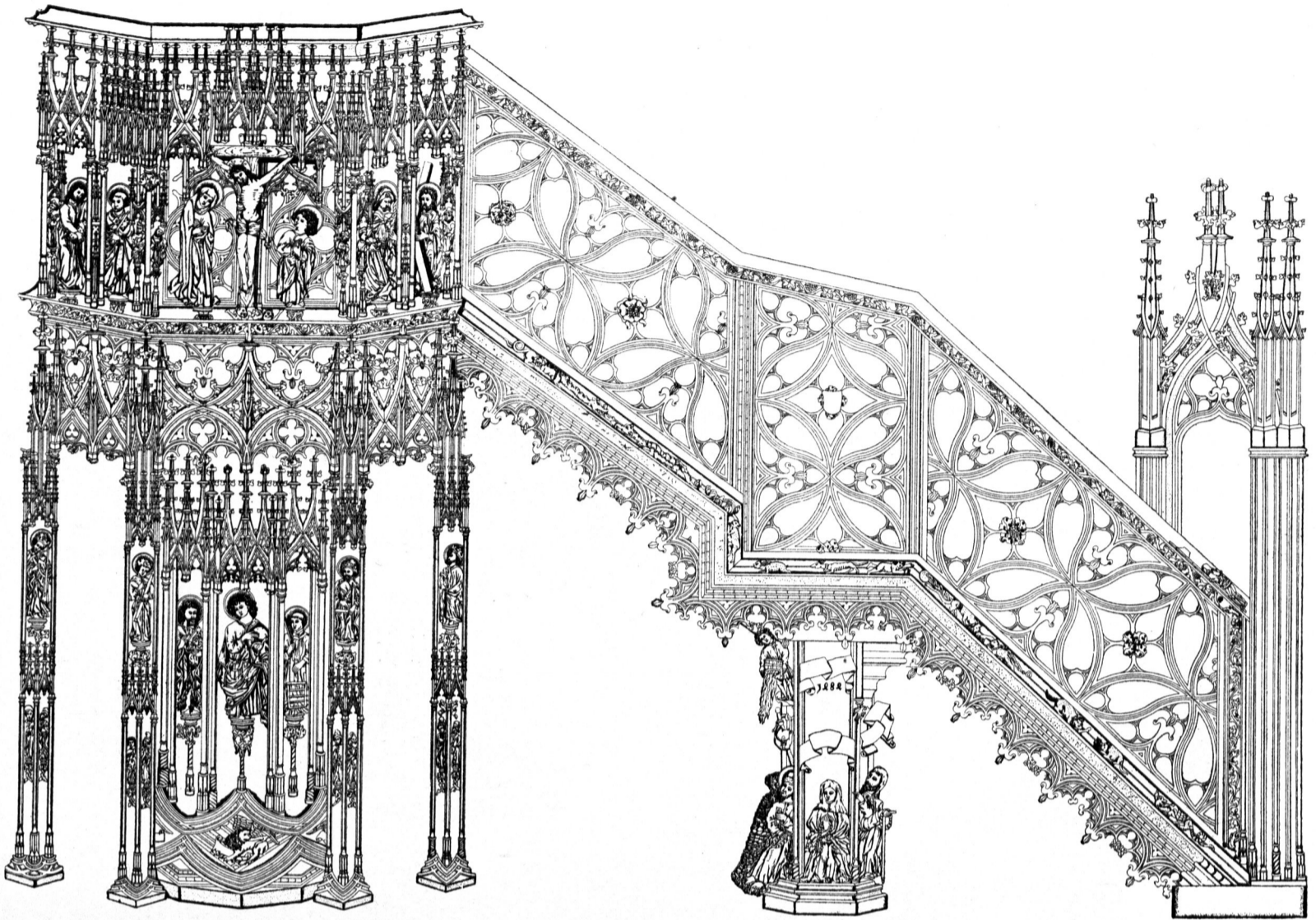
Fig. 482.



Kanzel im Refektorium der Kirche *St.-Martin des Champs* zu Paris¹⁸⁶.

¹⁸⁵) Nach: Wiener Bauhütte etc.

¹⁸⁶) Nach: VIOULET-LE-DUC, a. a. O., Bd. II, S. 410.

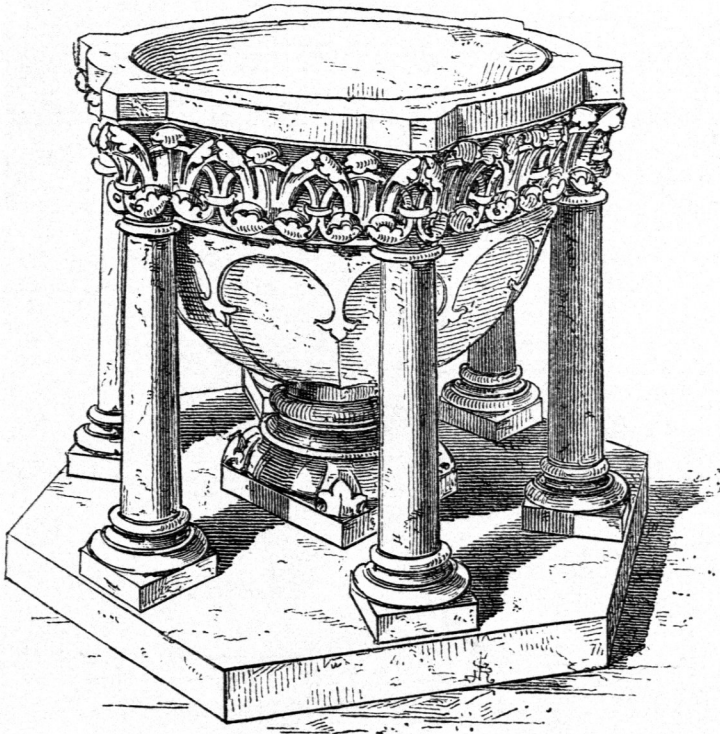


Entwurf für die Kanzel im Münster zu Straßburg.

ist der Zugang zur Treppe schon durch eine besondere Tür ausgebildet und geschlossen, ein Vorgehen, welches die deutsche Renaissance in stattlichster Weise befolgte. An sich gehört der Strafsburger Entwurf zu den geistlosen Kunststücken, welche durch unvernünftige Häufung viel zu kleiner und verkümmerter Einzelheiten den fehlenden großen Gedanken und den künstlerischen Schwung ersetzen sollen. Die Vernichtung dieser späten mittelalterlichen Kunst durch die Renaissance war ebenso wohlverdient wie eine Erlösung aus den Händen unfähiger Handwerksmeister und Spielsbürger.

Fig. 482 zeigt eine andere Anordnung. Die Kanzel ist ein balkonartiger Ausbau an der Wand, zu dem man durch eine kleine Treppe in der Mauer hinaufsteigt;

Fig. 483.



Taufstein in der Pfarrkirche zu Andernach¹⁸⁷⁾.

ein kleiner Erker gibt Raum und Licht. Diese reizende Schöpfung befindet sich im Refektorium von *St.-Martin des Champs* zu Paris; sie stammt aus der glorreichen Zeit des XIII. Jahrhunderts.

Das Auspenden der Taufe nach heutigem Brauche nur mittels Benetzung des Hauptes scheint im Verlaufe des XII. Jahrhunderts in Uebung gelangt zu sein. Wenigstens verschwinden mit dem Anfang des XIII. Jahrhunderts die Taufkirchen, und die Taufsteine bürgern sich überall ein. Eine tiefe Schale auf einem Fuß bildet ihre Grundform. Da das Taufwasser nur einmal im Jahre geweiht wurde, so bewahrte man es im Taufstein auf. Eine metallene Schüssel, die Tauffschüssel, verdeckte es; in sie floss beim jedesmaligen Gebrauche das Taufwasser ab. Zumeist wird das Ganze noch durch einen reichen Deckel geschlossen.

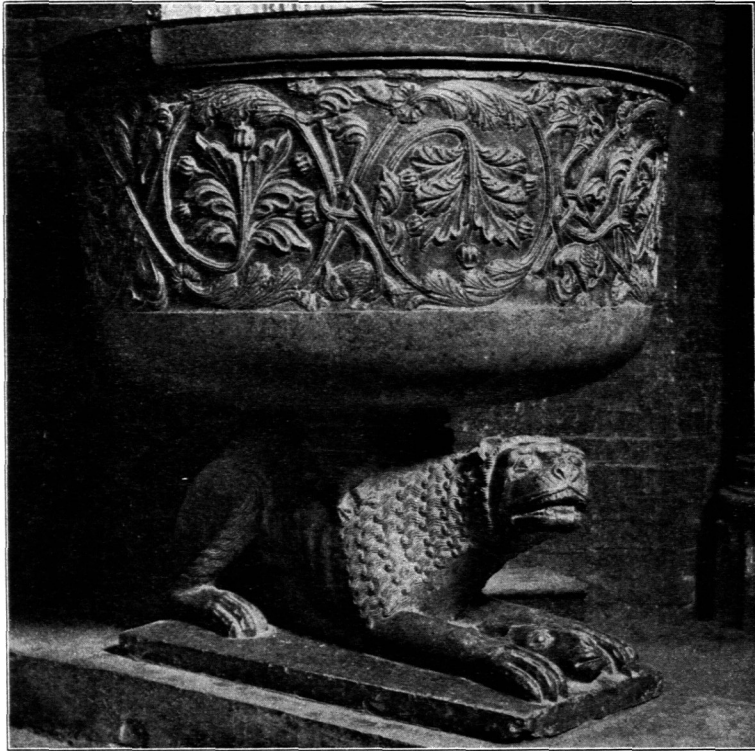
196.
Taufbecken.

¹⁸⁷⁾ Nach: Бокк, а. а. О.

Der Taufstein aus der Pfarrkirche zu Andernach (gegen 1200; Fig. 483¹⁸⁷) gibt eine am Rhein und in Westfalen sehr beliebte Art wieder, die im XII. und während der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts in den verschiedensten Abweichungen aus Werkstein hergestellt worden ist. Die Stufe ist mit ihren Ecken so gedreht, daß der Geistliche beim Hinauftreten durch die Kapitellchen nicht behindert wird.

Bei einfacheren Lösungen steht die Schale allein auf dem Fuß. Dieser Unterbau wird oft durch Tiere und kauernde Gestalten gebildet. Derart ist der Taufstein in der Taufkirche zu Parma, der wohl von *Antelami* (um 1180) herrührt (Fig. 484).

Fig. 484.



Taufstein in der Taufkirche zu Parma.

Häufig werden die Taufbecken aus Bronze gegossen. Eines der bekanntesten und reichsten steht im Dom zu Hildesheim (gegen 1200; Fig. 485).

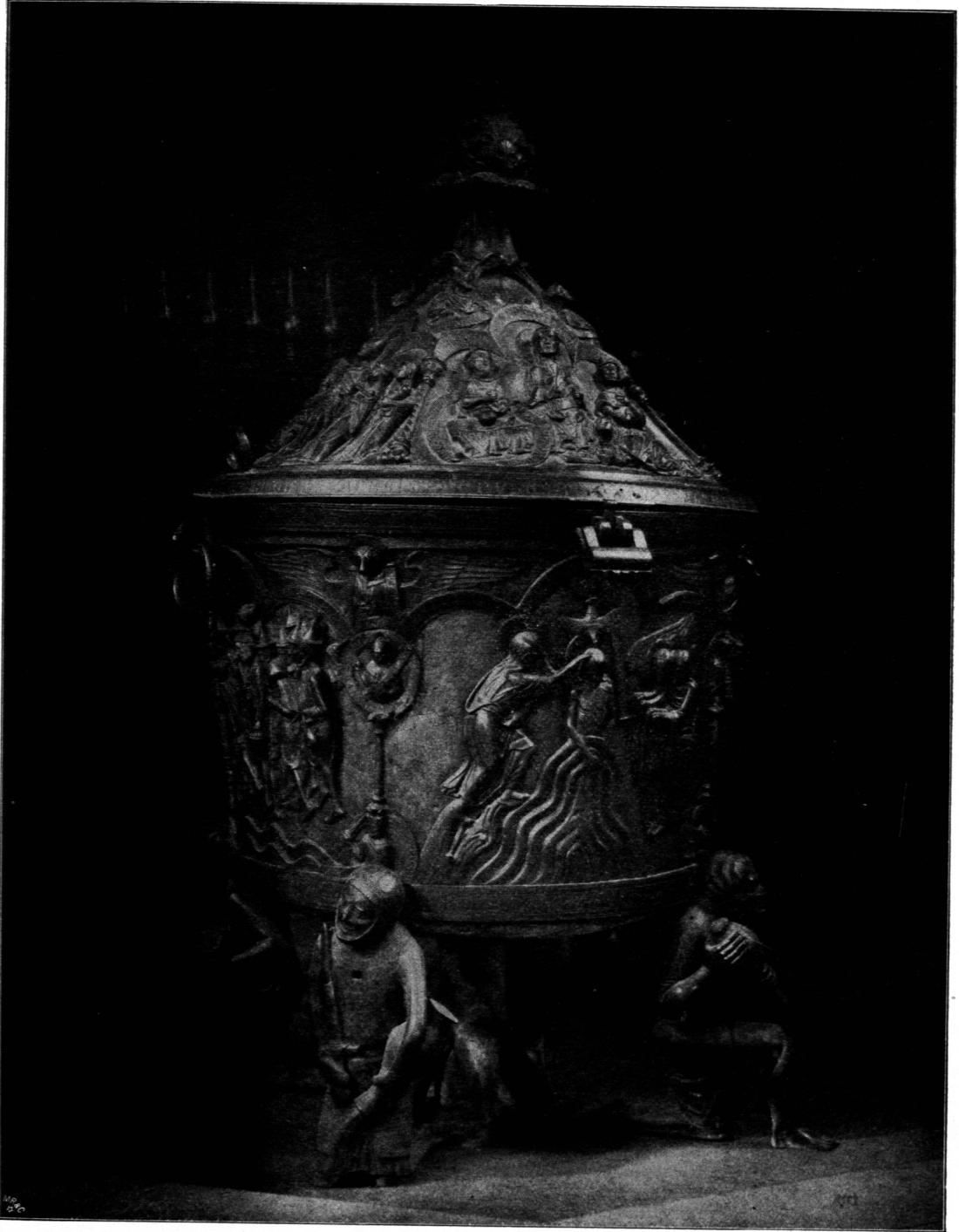
Der Taufstein aus der Reinoldikirche zu Dortmund (Fig. 486¹⁸⁸) zeigt die beliebte frühgotische Form in spätgotischer Umbildung. Die innere Becherform wird auch häufig für sich allein verwendet. Dieses Dortmunder Taufbecken ist laut Inschrift 1469 von *Johan Winnenbrock* gegossen worden; es ist 1,12 m hoch und hat 1,14 m oberen Durchmesser.

Die Emporen dienen dazu, den Raum in der Kirche zu vergrößern, oder haben andere bestimmte Zwecke zu erfüllen. In manchen Gegenden heißen die Emporen, welche zur Aufnahme der Sänger und der Orgel zumeist im Westende der Kirchen

197.
Emporen.

188) Nach: LUDORFF, A. Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. Münster 1894.

Fig. 485.



Taufbecken im Dom zu Hildesheim.

angebracht werden, auch Chöre. In Cöln hat sich die Bezeichnung »Doxal« erhalten.

Emporen sind in Deutschland seit frühromanischer Zeit vorhanden. In England findet man sie gar nicht.

Sie waren gewölbt oder aus Holz hergestellt. Ein reizvolles Beispiel einer solchen hölzernen Empore bietet die Kirche zu Pipping (Fig. 487¹⁸⁹⁾.

Fig. 486.



Taufbecken in der Reinoldikirche zu Dortmund¹⁸⁸⁾.

198.
Orgeln.

Schon *Theophilus* beschreibt in seiner »*Diversarum artium schedula*« den Orgelbau. Die Orgeln sind seit frühen Zeiten im Gebrauch gewesen, aber nur von kleinen Abmessungen. 1292 wird über eine Orgel für das Strafsburger Münster wie folgt berichtet: »*Anno Domini 1292 . . . Item eodem anno comparavimus organas, que constabant quingente libre Argentinenfis monete. Eodem tempore fuerunt procuratores fabricae Lucas miles et Ellenhardus maior prope monasterium. Et magister Guncelinus de Frankenfort paravit predictas organas*«¹⁹⁰⁾.

Erst gegen Ende des XV. Jahrhunderts wuchsen sich die Orgeln zur heute

¹⁸⁹⁾ Nach: Wiener Bauhütte etc.

¹⁹⁰⁾ Siehe: *Ellenhardi Argentinenfis Annales in Monum. Germ. hist. Script. XVII.* Hannover 1861. S. 103.

üblichen Gröfse aus, und damit entstehen auch die großen Orgelgehäuse. Daher gibt es kaum Orgelgehäuse in gotischen Formen; eines der wenigen erhaltenen bietet Fig. 488¹⁹³⁾.

d) Leuchter.

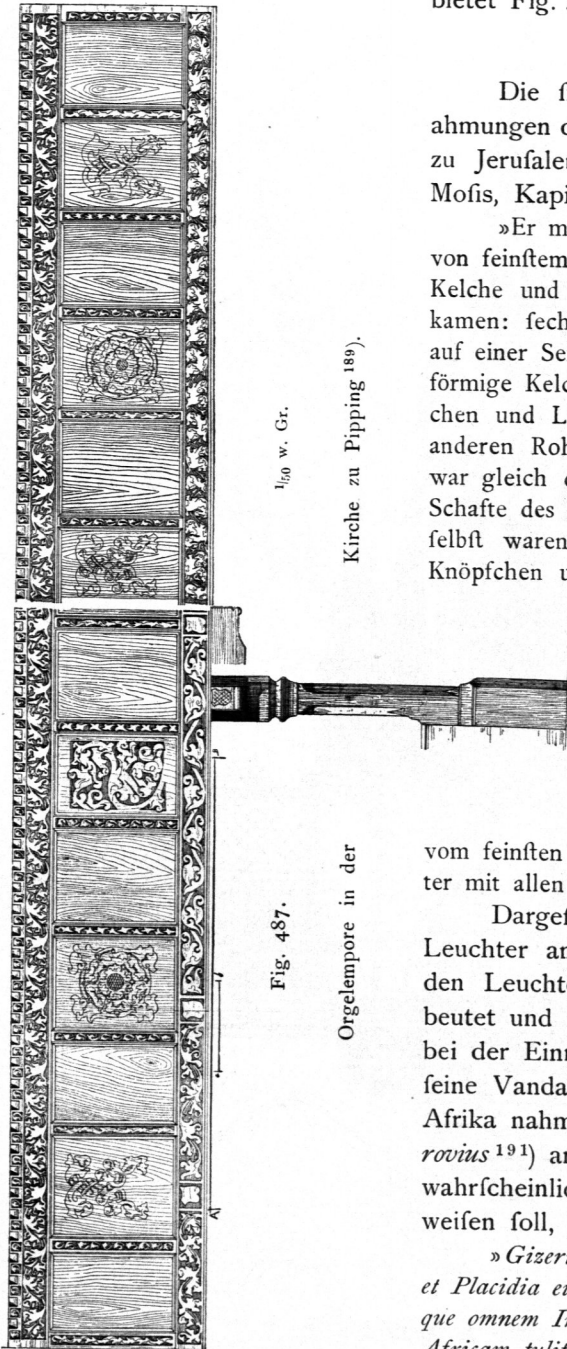
Die siebenarmigen Leuchter sind die Nachahmungen des siebenarmigen Leuchters im Tempel zu Jerusalem; derselbe wird im zweiten Buche Moses, Kapitel XXXVII wie folgt beschrieben:

»Er machte auch den Leuchter aus einem Guß, von feinstem Golde, aus dessen Schafte die Röhren, die Kelche und die Knöpflein, und die Lilien hervorkamen: sechs Röhren auf beiden Seiten, drei Röhren auf einer Seite und drei auf der anderen; drei nussförmige Kelche waren an jeglichem Rohre mit Knöpfchen und Lilie und drei nussförmige Kelche mit dem anderen Rohre, mit Knöpfchen und Lilie. Und also war gleich das Werk der sechs Röhren, die aus dem Schafte des Leuchters hervorgingen. Aber am Schafte selbst waren vier nussförmige Kelche, jeglicher mit Knöpfchen und Lilie: und kamen auch Knöpflein an drei Orte unter je zwei Röhren, die, zusammen sechs Röhren, aus einem Schafte herausgehen. Die Knöpflein also und die Röhren kamen aus dem Schafte, alle gegossen aus feinstem Golde. Er machte auch sieben Lampen mit ihren Lichtputzen, und die Gefäße, worin man, was abgeputzt ist, erlöfcht,

vom feinsten Golde. Ein Talent Goldes wog der Leuchter mit allen feinen Gefäßen.«

Dargestellt finden wir diesen siebenarmigen Leuchter am Triumphbogen des *Titus*, da *Titus* den Leuchter bei der Zerstörung Jerusalems erbeutet und nach Rom gebracht. Ob der Leuchter bei der Einnahme Roms (455) durch *Geiserich* und seine Vandalen, welche die Tempelgeräte mit nach Afrika nahmen, noch vorhanden war, wie *Gregorovius*¹⁹¹⁾ annimmt, ist ebenso unbelegt wie unwahrscheinlich. Denn die Stelle, welche dies beweisen soll, lautet wie folgt¹⁹²⁾:

»*Gizerichus vero Eudoxia simul cum Eudocia et Placidia eius ex Valentiniano filibus capit: Gazamque omnem Imperatoriam in navibus postam secum in Africam tulit. . . In qua et Judeorum res multae nobiles extitere quae olim a Tito Vespasiano quum Hieru-*



1/50 w. Gr.

Kirche zu Pipping 189).

Fig. 487.

Orgeltempore in der

folymas cepit Romam cum quibusdam aliis exportate fuerunt.«

¹⁹¹⁾ In: Geschichte der Stadt Rom. Stuttgart 1875. Bd. I, S. 203.

¹⁹²⁾ PROCOPIUS *de bello Persico*. Rom 1509. Bd. III u. IV.

¹⁹³⁾ Nach einer Zeichnung von *Cuypers*.